

Prof. Dr. Michael Theobald

Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät
der Universität Tübingen

Als derzeitiger Dekan der Fakultät, die Johann Sebastian Drey zu ihren Gründergestalten zählen darf, freue ich mich, zu Ihnen ein Grußwort sprechen zu dürfen. Wenn die Fakultät am 14. November 1992 auf 175 Jahre katholische Theologie in Tübingen zurückblickt, dann kann sie das nicht tun ohne Gedenken an den Mann, der unmittelbar prägend auf ihre Anfänge eingewirkt hat. Auch wenn über sein Grab auf dem Tübinger Stadtfriedhof die Zeit hinweggeschritten ist und er selbst Jahrzehnte lang in Vergessenheit geraten war, so vermochte sein Werk dennoch in den letzten Jahrzehnten seine Anziehungskraft auf viele Theologen zu erneuern. Drei Grundzüge seines Denkens, so scheint mir, stellen ein bleibendes Vermächtnis an uns dar.

Wie kein anderer seiner Generation hat Johann Sebastian Drey sich in seinem theologischen Denken auf seine Zeit eingelassen und nach dem gefragt, was die geschichtliche Stunde von Kirche und Theologie fordert. Den tiefgreifenden Umbruch der Säkularisation hat er nicht mit Ressentiments begleitet, der Restauration stand er distanziert gegenüber. Er, der als Vikar in einem abgelegenen Winkel seines Landes Kant, Fichte und Schelling gründlich studiert hatte, wußte darum, daß Theologie als rational zu verantwortende Rechenschaft über den Glauben nur im Gespräch mit der Bildung der Zeit zu treiben sei, vor allem mit der Philosophie, den entstehenden historischen Wissenschaften, aber auch mit der Philologie. »Wie des Menschen geistige Bildung, so ist auch seine Theologie«, lautete einer seiner Grundsätze. Dahinter stand die ihn Zeit seines Lebens umtreibende Sorge, die Theologen könnten sich ihr Reden von Gott zu leicht machen und das Wesen des Absoluten leichtfertig verdunkeln. Darin ganz Mensch der Neuzeit, hielt er die Rede von Gott für alles andere als selbstverständlich. So war auch sein Weg hinaus aus dem konfessionellen, ghetthohaften Winkeldasein in Ellwangen an die Landesuniversität der protestantisch geprägten Stadt Tübingen mit ihren vielfältigen intellektuellen und gesellschaftlichen Herausforderungen nur konsequent. All denen, die heute in kirchlichen Kreisen gegen die Existenz von theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten merkwürdige Ressentiments hegen, möchte man Biographie und Theologie des Johann Sebastian Drey angelegentlich zum Studium empfehlen.

Kritische Zeitgenossenschaft ist der eine Grundzug im Denken des Johann Sebastian Drey, kirchliche Verantwortung ein zweiter. Für die »ecclesia semper reformanda« besaß Drey als zutiefst geschichtlich denkender Theologe eine große Sensibilität. Aufschlußreich ist der folgende Eintrag in sein Tagebuch: »In Beziehung auf die katholische Kirche kann man sagen, daß auch sie nicht mehr die allgemeine Kirche ist, wie Christus sie zu stiften gesandt war, eine lebendige, der Gestalt nach immer wechselnde und sich erneuernde, in ihrem Wesen aber einige und unveränderliche Kirche, sondern ihre Elemente haben sich getrennt: es gibt nur zwei Parteien anjetzt (...), deren eine streng, eigensinnig und unduldsam bei dem veralteten Unwesentlichen verharrt, die erstorbene Form, aus welcher der Geist entflohen ist, mühsam vor der Verwesung schützend, während die andere sich in den gesetzlosen Bewegungen der Willkür gefällt (...) und sich durchaus einer Einheit und Gemeinschaft nicht bewußt ist«. Drey aber wußte: Nur in der Bewegung, Vielfalt und Vitalität des Lebens zeigt sich das Ganze, meldet sich das Absolute; Stillstand bedeutet den Tod.

War Johann Sebastian Drey der Überzeugung, »daß es in der Kirche ein Analogon von dem geben müsse, was man im Staate die öffentliche Meinung nennt«, so verwirklichte er selbst diese in der Kirche insbesondere von der Theologie wahrzunehmende Funktion durch das von ihm mitbegründete öffentliche Forum der *Tübinger Theologischen Quartalschrift*. Hier äußerte er sich oft und mutig zu Fragen der Kirchenreform, unterstützte Hirscher in seiner Forderung der Abschaffung des pflichtweisen Zölibats, dachte über die Wiederbelebung synodaler Elemente in der Kirchenverfassung nach und war bei all dem davon überzeugt, daß die »Freimütigkeit« im paulinischen Sinne eine Auszeichnung des Theologen sei. »Kein Kirchenregiment«, so Drey in seiner »Einleitung in das Studium der Theologie«, »kann und darf die Tätigkeit und die Einwirkung des einzelnen, die durch ausgesprochenes oder geschriebenes Wort auf die ganze Kirche gerichtet ist, unterdrücken, weil sie sich dadurch der unter der Masse ihrer Glieder verbreiteten Frömmigkeit und Einsicht gleichsam berauben würde«. Das sind ganz andere Töne als diejenigen, die wir aus der jüngsten *Instructio* »Über die kirchliche Berufung des Theologen« noch im Ohr haben.

Ein dritter Grundzug im Denken des Johann Sebastian Drey sei zuletzt genannt: Drey war Systematiker, aber er ließ sich von der Faszination des Systematischen nicht blenden. Wenn sein System offen blieb, dann lag es einmal daran, daß er mit der Geschichtlichkeit der Offenbarung Gottes in Jesus radikal ernst machte, aber ineins damit auch daran, daß er den Menschen in seiner ganzen Verletzlichkeit

nie aus dem Blick verlor: »Selbst eine Wahrheit«, so schrieb er einmal, »so gut sie in Begriffen oder in der Geschichte begründet sein mag, muß verdächtig erscheinen, wenn sie das Herz verletzt, gegen die Liebe anstößt, und Gott vorgreift; Irrtum in Liebe ist besser als Wahrheit in Haß«. Daß Wahrheit immer nur im Ganzen des Lebens aufleuchten kann, erläuterte Drey konkret im Blick auf die Unauflöslichkeit der Ehe so: »In der Idee ist die Ehe unauflöslich. In einzelnen Fällen, wo das Wesen der Ehe verschwunden ist, und nur mehr der leere Schein geblieben ist, duldet die Kirche den Widerspruch, gegen die Idee – als das geringere von zwei Übeln – und läßt die Trennung geschehen, ohne sie zu billigen, oder noch weniger gesetzlich zu machen«. Drey rechnet mit der Verletzlichkeit und Schwäche der Menschen, auch in der Kirche. Das macht ihn sympathisch.

Ich wünsche den Teilnehmern des Symposions von Herzen fruchtbaren wissenschaftlichen und menschlichen Austausch über das Werk des großen Tübinger Theologen Johann Sebastian Drey.